

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Das 1948 gegründete Zentralarchiv der Franckeschen Stiftungen

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

men konnte, weil er keine Vertretung bekam. Er hat an unser Jubiläum überhaupt nicht gedacht, aber wiedergesehen haben wir uns nach 50 Jahren doch, als er am 8. Sept. von der Ostsee mit Familie zurückkam und uns bei dieser Gelegenheit aufsuchte. Leider konnte er kaum 2 Stunden bei uns verweilen. Somit war „ich alleine“. Aber mit einem ehem. Vereinsbruder, stenogr. Schülerverein, Oberstud. Rat i. R. Dr. Ferdinand Schulze, 3 Jahre eher Abitur als ich, war ich doch mehrere Stunden in Halle in seiner Wohnung zusammen. Wir hatten uns aber 53 Jahre nicht mehr gesehen!

Somit könnte ich mit meiner Fahrt nach Halle zufrieden sein. Der Geist von A. H. Francke ist erhalten geblieben, denn im Archiv haben nach Mitteilung seines Leiters voriges Jahr über 1200 Menschen, dabei sehr viel Ausländer, Studien getrieben, und immer noch erscheinen neue Bücher über Francke.

Die Mahnung „Fremdling, was Du erblickt
Hat Glaube und Liebe vollendet
Ehre des Stiftenden Geist
Glaubend und liebend wie er“

ist 1959 entfernt worden.

Mit getreuem Alt-Lateiner Gruß!
Ihr Alwin Schmidt

Das 1948 gegründete Zentralarchiv der Franckeschen Stiftungen

Von Dr. A. Delhaes. Reg.-Direktor i. R.

In den Stiftungen: Prokurator bis 1946; Archivleiter bis 1955
Haiterbach Kr. Calv (Württemberg)

Der mit den folgenden Ausführungen gemachte Versuch, die Leser des „Jahrbuches“ mit dem Zentralarchiv bekanntzumachen, ist nur ein Überblick, kein erschöpfender Bericht, da der Verfasser fern von Halle sich mit den eigenen Erinnerungen und einer nur kleinen Bibliothek begnügen muß.

Professor D. Kurt Aland hat zur Feier des 65. Geburtstages von Professor Dr. Hans Ahrbeck, dem langjährigen Professor und Dekan der Pädagogischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg, 1955 einen Beitrag geschrieben: *Die Annales Hallenses Ecclesiastici*. In diesem Aufsatz geht er auf die Schätze des in den Stiftungen neu eingerichteten Archives ein. Auf diese ist schon 1953 in einem bedeutenden großen Werk Professor Dr. Winters („Halle als Ausgangspunkt der deutschen Rußlandkunde im 18. J.“) hingewiesen worden. Seitdem ist der Ruf des Archives in immer weitere Kreise gedrungen. Es hat in zunehmendem Maße viele Besucher aufzuweisen, die dort arbeiten; aus der theologischen Fakultät die Kirchen-

historiker, aus der philosophischen die Geschichtler, Pädagogen und Slawistiker, auch aus der naturwissenschaftlichen Physiker und Chemiker.

Erstaunt könnte man fragen, wie es zugegangen ist, daß erst neuerdings die weitere wissenschaftliche Welt auf diese zu einem großen Teil noch nicht gehobenen Schätze aufmerksam geworden ist. Es sind doch auch vor 1948 viele Druckwerke über die Stiftungen und über Francke insbesondere erschienen. Aber diese führen die Quellen ihrer Darstellung entweder gar nicht oder nur zu einigen Einzelheiten an. Hierzu rechne ich auch die 3 Bände „*Franckes Stiftungen*“ Ende des 18. Jahrh. Sie waren die erste publizierte zusammenfassende Darstellung der Stiftungsgeschichte mit dem Ziel, den damals schwer notleidenden Stiftungen neue Freunde und Helfer zu gewinnen. Der Erfolg war gering. Nur die Freigebigkeit Friedrich Wilhelm III., ausgelöst durch die starke Persönlichkeit A. H. Niemeyers, rettete die Finanzen der Stiftungen.

Erst Kramer, Direktor der Stiftungen seit 1853, wandte sich der Quellenforschung im heutigen wissenschaftlichen Sinne zu, gab 1861 seine „*Beiträge*“ und 1875 seine „*Neuen Beiträge*“ zur Geschichte A. H. Franckes heraus und verfaßte 1880/82 die noch heute wissenschaftlich wertvolle umfassende Biographie A. H. Franckes auf Grund der Quellen, wie sie ihm damals zu Gebote standen. Aber seine Darstellung endet natürlich 1727 mit dem Todesjahr A. H. Franckes. Die Festschrift von Fries zum 200jährigen Jubiläum der Stiftungsgründung ist keine Quellenarbeit im wissenschaftlichen Sinne, behandelt auch nur das zweite Jahrhundert der Stiftungen. Sein zweites Werk von 1913 „*Die Stiftungen A. H. Franckes*“ ist eine sehr verdienstvolle Übersicht, aber kein wissenschaftliches Werk. Seit Kramer ist die Quellenforschung um einige, aber nur kleine Beiträge erweitert worden, von Selschopp 1913, von Weiske 1925, von Nebe 1927, von Wotschke 1928.

Der entscheidende Mangel dieser Darstellungen lag darin, daß ihnen ein Gesamtüberblick über alle heranzuziehenden Quellen fehlte und fehlen mußte, weil kein Zentralarchiv vorhanden war. Grade weil Francke universal dachte und wirkte, und auch nach seinem Tode sein Werk zu einer Zeit mehr in dieser zur andern Zeit mehr in jener Richtung ausstrahlte, war das Zentralarchiv eine dringende Notwendigkeit für den Forscher, der die äußeren Stiftungsereignisse ordnen und vor allem ihrem inneren Gehalt nachspüren wollte. Die Manuskripte, die Quellen, lagen zerstreut in den verschiedensten Räumen der weit verzweigten Anstalten: in der Hauptverwaltung, im Pädagogium, in den Schulen, in den Büros der verbundenen Anstalten (Apotheke, Buchdruckerei, Verlag). In den Wirren der Weimarer und der ersten Zeit des Naziregimes, vor allen denen des zweiten Weltkrieges mit seinen Luftschutzmaßnahmen, konnten diese verstreuten Quellen nur geringe Sorgfalt erfahren. Es fehlte die zusammenfassende sorgende Stelle, die sammelte und die für die Erhaltung der Archivalien so ungünstigen Folgen der ständigen Personaländerungen auffing. Dem

Verfasser hatte sich während seiner Prokuratortätigkeit von 1935—1946 dieses wenig erfreuliche Bild tief eingeprägt.

Nach der Inkorporation der Stiftungen in die Universität 1946 bat er, frei geworden von seiner Tätigkeit im Ministerium, den Kurator der Universität, ihn mit der Gründung eines Zentralarchives der Stiftungen zu beauftragen. Dem Antrag wurde stattgegeben. Der Aufbau des Archivs begann mit dem 1. 10. 1948. Die äußeren Schwierigkeiten, Raummangel und Finanzierung, waren sehr groß. Aber ab 1950 fand das neue Archiv warme Gönner in der Universität. Prof. Aland, der Kirchenhistoriker wandte ihm seine besondere Aufmerksamkeit zu. Der damalige Rektor Prof. Winter, ein hervorragender Kenner und Forscher der geistigen Entwicklung des 18. Jahrh., hielt seine Hand über das Archiv. Er schätzte die Bedeutung seines in den 2 Jahren einigermaßen übersehbar gemachten Inhaltes für die wissenschaftliche Forschung sehr hoch ein. Er begann dort sofort mit laufenden eigenen Forschungen und ließ sogar sein Seminar in den bescheidenen Archivräumen tagen. So unterstützt, konnte der Aufbau des Archives weitergehen, sein Inhalt besser geordnet, besser aufbewahrt und vor allem ständig erweitert werden, weil immer neue Archivalien von Bedeutung hinzu kamen. Die immer wieder notwendigen Umzüge haben leider viel Zeit und Kraft gekostet. Schließlich war aber das Archiv 1955, als der Unterzeichnete wegen Alters ausschied, einigermaßen zur räumlichen Ruhe gekommen, und zwar im Zwischenstock der früheren Knaben-Waisenanstalt, von dem nach und nach ein Raum nach dem andern für das Archiv frei gemacht werden konnte.

Der Nachfolger in der Archivleitung Dipl.-Theol. Jürgen Storz hatte für die mit dem Archiv verbundenen 3 Schausammlungen: der Cansteinschen Bibelsammlung, dem Naturalienkabinett, der Historischen Sammlung, noch 2 Umzüge zu überstehen, erst in den großen Versammlungssaal, dann von diesen wieder in den zweiten Stock des Hauptgebäudes. Diese neue Aufstellung hat aber Vorzüge gegenüber den schwierigen Aufstellungsproblemen in dem sehr hohen, lang gestreckten Versammlungssaal. Da es Storz gelang, im Untergeschoß der Waisenanstalt lichtere Arbeitsräume hinzu zu gewinnen, kann er nun 1960 mit Befriedigung feststellen, daß mit der Verfügung über das ganze Zwischengeschoß und die lichten Räume im Untergeschoß der früheren Knaben-Waisenanstalt und die 5 repräsentablen Räume im Hauptgebäude das Zentralarchiv einschließlich seiner Schausammlungen jetzt hoffentlich endgültig gut untergebracht ist.

Das Zentralarchiv gliedert sich in 5 große Abteilungen: 1) das Verwaltungsarchiv, heute Wirtschaftsarchiv genannt, 2) das Handschriftenhauptarchiv, 3) das Missionsarchiv; 4) das Schularchiv; 5) das Verlagsarchiv. Die 3 genannten Schausammlungen ergänzen den Gehalt des Archives bestens und haben nunmehr eine für sie sehr notwendige verantwortliche Dienstaufsichtsstelle erhalten. Wenn auch die sehr verschiedenen Ansichten der Menschen und Zeiten über den jeweiligen Wert von Archivalien uns manches vorenthalten haben, was wir heute gerne besäßen, ist der Bestand,

wie er nun zusammengekommen ist, erfreulich groß: von einzigartigem Wert für das 18. Jahrh., von erheblichem Wert für das 19. und 20. Jahrh. Ein gnädiges Geschick hat die Stiftungen und damit ihre Archivalien vor einer Brandkatastrophe bewahrt. Der vorausschauende Geist A. H. Franckes erkannte den Wert eines Archives, das die Dokumente einer geistigen Zeitenwende bewahrte. Seine Nachfolger haben von ihm gelernt. Aber nicht jeder Zweig der nebeneinander entstandenen Anstalten hat die konsequente Durchführung einer Archiveinrichtung in gleicher Weise beachtet. Auch ist für gewisse Zeiten ein Erlahmen des geschichtlichen Interesses an dem großen Jahrhundert der Stiftungen, dem 18. Jahrh., festzustellen. Auf Grund der Aufsplitterung der Archivalien ging der Gesamtüberblick verloren, der im 18. Jahrh. noch vorhanden war.

Die erste Abteilung des Zentralarchives ist eine Aktensammlung. Sie setzt sich aus 2 Teilen zusammen, der alten Registratur für die Stiftungsgeschichte im 18. Jahrh. und der neuen für die im 19. und 20. Jahrh. Beide Registraturen sind heute in einem Repertorium, einigermaßen nach Materien geordnet, verzeichnet und aufbewahrt in den ehrwürdigen, erhalten gebliebenen Registraturkästen des 18. Jahrh. Sie enthalten die Akten über die organisatorische und wirtschaftliche Entwicklung der Stiftungen in den drei Jahrhunderten. Sie beginnen mit den Gründungsverhandlungen vor 1700 und enden mit den letzten Haushaltsverhandlungen von 1946. Die ersten Ereignisse erfordern das größte Interesse. Ihre wichtigsten Dokumente sind: die 1714 verfaßten Annales Hallenses ecclesiastici, die Verhandlungen Franckes in Berlin über die Privilegien vor 1700, die Konferenzprotokolle von 1701—1759, die Kabinettsorders Friedrich Wilhelm I. an Francke und seine Nachfolger, die Notizbücher A. H. Franckes von 1698 bis 1710, die Manuskripte für die „Fußstapfen“ 1701—1710, die ersten Baugrundrisse, Neubauers Bericht über seine Reise nach Holland (Information über die dortigen Waisenhäuser), die Geheimrezepte der Apotheke für die Essentia dulcis und amara, die Berufungen Freilinghausens und Herrschmidts 1716. Besonders interessant sind die Rechnungsabschlüsse von 1720—1810. Ferner befinden sich dort die wichtigen Verhandlungen A. H. Niemeyers über die finanzielle Sanierung der Stiftungen und die Agathon Niemeyers über das Reglement von 1838. Seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrh. wachsen die Akten über die Bauten, die Bewirtschaftung der Güter und die Umorganisation der Schulen an. Im zwanzigsten Jahrhundert häufen sich anläßlich der beiden finanziellen Katastrophen der Stiftungen von 1923 und 1929 die Berichte an die Ministerien zu dicken Bündeln. Siehe auch meinen Aufsatz im Jahrbuch Schola Latina 1960. Alle Akten sind in einem Repertorium verzeichnet nach ihrem Aufbewahrungsort.

Eine Ergänzung dieser Abteilung ist das „Rechnungsarchiv“, das alle Rechnungen der Stiftungen von 1817—1945 enthält, die der Oberrechnungskammer vorgelegt werden mußten. Sie weisen nur einige Lücken auf und ermöglichen eine genaue Übersicht über den finanziellen Status der Haupt-

verwaltung und der einzelnen Anstalten in diesen 125 Jahren. Für die 125 Jahre zuvor geben die bereits vorher erwähnten Rechnungsabschlüsse, wenn auch unvollständig, doch um so interessanter, Aufschluß. —

Die Handschriftenhauptabteilung, die Zweite des Zentralarchives stammt zu einem Teil aus der Hauptbibliothek der Stiftungen, wo sich die Manuskripte seit Jahrzehnten befanden, wenig geordnet, schlecht verwahrt und sehr schwer zugänglich. Der um die Katalogisierung und Ordnung der Hauptbibliothek hochverdiente G. A. Weiske, Bibliothekar von 1867—1895, hat diese Manuskripte seit 1877 in einem Repertorium verzeichnet, das auch unter seinem Nachfolger Karl Weiske (1895—1945 Bibliothekar) dauernd geändert, sehr unübersichtlich geworden war. Im Druck war nur 1876 in einem Latinaprogramm auf die orientalischen Handschriften und einige besonders wertvolle Pergament- und Papierhandschriften aus früheren Jahren hingewiesen worden. Prof. Aland bemühte sich deshalb um die Neuabfassung des Repertoriums mit seinen verschiedenen Abschnitten von A—X. Oberstudienrat Dr. Reußner und Oberstudienrat Dankworth arbeiteten in Alands Auftrag an dieser Neufassung. Die Manuskriptbündel waren zum Teil in dicken Bänden bis 1000 Seiten stark, in dem 18. oder frühen 19. Jahrh. je nach dem Gutdünken des jeweiligen Registrators fest eingebunden, zum anderen Teil nur zusammengeschnürt worden. Zu diesem alten Manuskriptenbestand traten nun die Manuskripte, die erst nach 1945 außerhalb der Hauptbibliothek neu aufgefunden wurden, wieder viele Tausende und sehr wertvolle darunter. Die Manuskriptreihen enthalten nicht nur Briefe an die Stiftungen und Briefkonzepte an die Adressaten, sondern auch sehr viele Denkschriften und längere wissenschaftliche Darstellungen, teils im Original, teils in Abschriften, die vor allem A. H. Francke in großer Zahl hatte herstellen lassen. Hier sind hervorzuheben die Streitschriften und Gegenschriften aus Franckes Leipziger und Erfurter Zeit und den ersten Jahren als Pfarrer in Glaucha. Sehr zahlreich sind Spezialakten der „Pietistischen Märtyrer“, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, die von Fürsten, Geistlichkeit oder Universitäten bedrängt oder aus ihrer Stellung vertrieben waren. Sie retteten sich zu A. H. Francke, der selbst ein langes Martyrium erlebt hatte in Leipzig, Erfurt und in Glaucha. Ferner sind sehr wichtig Speners Briefe und Aufsätze in Originalen oder in Abschriften, da er von Francke mit Recht als Vater des deutschen Pietismus angesehen wurde. Weitere Dokumente beleuchten den Fortgang der pietistischen Bewegung. Auch ihre Vorläufer sind in Originalen und Abschriften gesammelt. A. H. Francke hatte ein deutliches Bewußtsein seiner Sendung und seiner Stellung, die er in der Kirchengeschichte einnahm. Außer Luther und Melancthon schien ihm das Wirken von Huss und das Schrifttum des Comenius besonders wichtig im Hinblick auf sein eigenes Werk. Für letzteres hatte er in dem Kirchenhistoriker Callenberg einen hervorragend verständnisvollen Interpreten gefunden. Dieser schrieb damals eine Kirchengeschichte der Gegenwart von 1689—1724. Diese steht handgeschrieben in einer stattlichen Reihe von Bänden in dieser Archivabteilung. Trotz

ihrer Bedeutung ist sie bisher fast unbekannt geblieben. Aber Prof. Aland hat ihre Herausgabe für demnächst in Aussicht genommen.

Nach Oberstudienrat Dankworths Übertritt zur Universitätsbibliothek übernahm Dipl. theol. Storz die Weiterarbeit an dem neuen Repertorium und an der parallel laufenden Verkartung der Namen, der Verfasser und Empfänger. Nachdem dieser die Leitung des Archives übernommen hat, arbeitet Dr. Schäfer weiter an diesem immer umfangreicher werdenden Repertorium. Nun ist es fast abgeschlossen und liegt in 10 Bänden vor. In der dazu gehörenden Kartothek befinden sich rund 40 000 Karten. Die Drucklegung eines Schlüssels zu diesem großen Katalog ist für demnächst geplant. Die aus dem Weiskeschen Repertorium stammenden Reihen A—X sind nur selten chronologisch oder systematisch geordnet. Eine völlige Neuordnung verbot sich, weil in der wissenschaftlichen Welt unter diesen Ordnungsnummern bisher zitiert worden ist. Die neu aufgefundenen Manuskripte mußten daher diesem alten System angeschlossen werden. Für alle losen Manuskripte, die nicht in Bänden gebunden waren, sind etwa hundert staubdichte Kapseln beschafft worden, die in die Reihen A—X eingeordnet wurden. Jedes Manuskript trägt eine Nummer, die im Repertorium und in der Kartothek verzeichnet ist. Erst die Vollendung dieser großen Vorarbeit wird der wissenschaftlichen Welt das so umfangreiche Material in leichter Weise zugänglich machen.

Die erste schöne Frucht der Zusammenordnung der alten und neu aufgefundenen Manuskripte war die weitgehende Ergänzung der Tagebücher A. H. Franckes, die bis dahin nur in Bruchstücken bekannt waren. Sie schließen an die *Annales Hallenses ecclesiastici* an und reichen von 1714 bis in das Todesjahr A. H. Franckes 1727. In diesen Tagebüchern, die im Anfang Francke selbst schrieb und dann nach täglicher Anweisung von seinen Vertrauten weiter führen ließ, sind für jeden Tag die wichtigsten Tatsachen vermerkt mit einem Verzeichnis der empfangenen und abgesandten Briefe. Diese sind zu einem Teil in den Manuskripten aufgefunden und mit den einzelnen Jahrgängen vereinigt worden. Höhepunkte dieser Tagebuchreihe sind Franckes Reise ins Reich 1717/18 und die Reisen an den Berliner Hof Anfang der zwanziger Jahre. Späterhin werden diese Tagebücher gedruckt werden. Zeugnisse des universalen Denkens Franckes sind außer den Tagebüchern die verschiedenen Fassungen des „Großen Aufsatzes“ und sein Entwurf zu einem „*Seminarium universale*“ aus dem Anfang des 18. Jahrh. Wichtig für Franckes innere Entwicklung sind die verschiedenen Fassungen seiner eigenen Lebensbeschreibung. Eine sehr interessante Ausbeute bieten der neueren Forschung die Russika, Baltika und Tschedhika. Das sind die Korrespondenzen mit den Abgesandten Franckes, die als Lehrer und Pfarrer in den Stiftungen ausgebildet in jene Gegenden entsandt wurden mit dem Auftrag, dort dem Evangelium zu dienen, die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die Sprachen zu erforschen und letztere auch zu lernen. Historiker und Sprachforscher interessieren diese Manuskripte beson-

ders. Die pietistische Bewegung in England beleuchtet eingehend der Schriftwechsel mit H. W. Ludolf und dem Hofprediger Böhme in London. Den Kontakt Franckes mit dem preußischen Hof förderte sehr nachdrücklich Freiherr von Canstein, der Mitbegründer der Cansteinschen Bibelanstalt. Als Universalerben Cansteins haben die Stiftungen auch seine sehr umfangreiche Korrespondenz geerbt. Viele Manuskripte schildern die Vertreibung der Salzburger und ihre Unterbringung in Ostpreußen. Die theologischen Differenzen mit der Orthodoxie schildern eingehend die langen Protokolle des Merseburger Streitgespräches zwischen Anton und Löscher. Briefe Franckes mit den bedeutendsten Männern der damaligen Zeit: Leibnitz, Tschirnhaus, Hiob Ludolf, dieser besonders interessiert an Franckes Seminarium orientale, zeigen, welche hohe Stellung Francke damals im Geistesleben Deutschlands inne hatte.

Aufgestellt in dieser Abteilung ist auch die viele Manuskriptbände umfassende Sammlung der Predigten, Andachten und Paränetischen Vorlesungen Franckes, die von Freitischteilnehmern mitgeschrieben wurden. Nur ein kleiner Teil der Predigten ist gedruckt, umfaßt aber auch schon mehrere starke Bände.

Ferner ist eingegliedert die Hinterlassenschaft des „Institutum Judaicum“. Der Pietismus lehnte die auch in der Orthodoxie weit verbreitete Ächtung der jüdischen Rasse scharf ab. Darum war die Judenmission in aller Welt für die pietistische Bewegung ein großes Anliegen. Sie konnte sich aber bei weitem nicht so durchsetzen wie die Heidenmission. Sie gab deshalb in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. ihre Arbeit auf und vermachte ihr geistiges schriftliches Erbe den Franckeschen Stiftungen. Diese weit-schichtige Korrespondenz mit aller Welt ist bisher wissenschaftlich noch nicht durchforscht worden.

Leider ist dem Bestand der Halleschen Manuskripte ein schwerer Verlust zugefügt worden durch den Unverstand oder den Erwerbstrieb eines „Autographensammlers“. Es ist nicht aufgeklärt, wann dies geschehen ist, daß rund 10 000 Manuskripte wahllos aus dem Bestand herausgenommen worden sind. Mit einigen Ergänzungen aus dem 19. Jahrh. sind sie 1866 von einem gewissen Pribyl nach und nach an die preußische Staatsbibliothek verkauft worden. Von dieser sind sie in 33 Kapseln als „Francke Nachlaß“ vereinigt und der wissenschaftlichen Welt zugänglich gemacht worden. Im zweiten Weltkrieg ausgelagert, befinden sie sich heute in der Universitäts-Bibliothek in Tübingen. Durch ein Entgegenkommen der Tübinger wurden sie nach und nach an das Zentralarchiv in Halle ausgeliehen, hier registriert und sind teilweise exzerpiert worden.

An Umfang erheblich kleiner, aber an Bedeutung nicht geringer ist die dritte Abteilung des Archives: Das Missionsarchiv, ein sehr gut erhaltenes und umfangreiches Dokument der ersten evangelischen Heidenmission. Diese ist in Verbindung mit Dänemark und England von Halle aus 1706 in Tranquebar in Südindien unter der Tamil sprechenden Bevölkerung

begonnen und etwa 100 Jahre lang von Halle fortgeführt worden. Dem ersten großen Missionar Ziegenbalg, der späterhin noch bedeutende Nachfolger hatte, trat dort inmitten der Volksreligion auch die hochgebildete Kultur und Weisheit der Brahmanen gegenüber. Ziegenbalgs Briefe geben Zeugnis davon, mit welcher Gründlichkeit er den Hinduismus durchforschte. Die Tamilsprache beherrschte er sehr bald so vollständig, daß er das Neue Testament und Teile des Alten in Tamil übersetzte. Seine Forschungsergebnisse über den Hinduismus legte er nieder in umfangreichen Manuskripten in deutscher Sprache. Seine Nachfolger dehnten die Mission nach Norden aus und erlernten auch das Telugische. Die Übersetzungen, nicht nur der Bibel sondern auch anderer Traktate, z. B. der „Nachfolge Christi“ wurden in getrocknete Palmblätter mit indischen Buchstaben eingeschnitten. Das Archiv hat eine große Sammlung von solchen Palmblättern. Das Übersetzungswerk Ziegenbalgs ist eine erstaunliche Leistung. Nicht weniger überrascht, daß sein Neues Testament in Tamil 1715 in Tranquebar in einer sehr schönen Ausgabe gedruckt wurde. Da die Palmblätternstechnik für eine Verbreitung der Bibel völlig unzureichend war, hatte Ziegenbalg um die Zusendung einer Druckerei gebeten. In der Buchhandlung des Waisenhauses wurden die indischen Lettern mit großer Sorgfalt hergestellt und zusammen mit den Maschinen und einem Druckmeister 1713 nach Tranquebar geschickt. Die umfangreiche Korrespondenz dieser Mission mit Kopenhagen, London und Halle war Francke so wichtig, daß sie auszugsweise in laufenden Heften in Halle abgedruckt wurde. 1710—1767 erschien jedes Jahr ein dicker Band der „Missionsbriefe aus Indien“, die von der gebildeten Welt Deutschlands abonniert wurden. Die späteren Folgen ab 1770—1848 sind von erheblich geringerem Wert. Die bedeutenden Briefe Ziegenbalgs sind nun sämtlich, wie sie im Archiv vorhanden sind, von Prof. D. Lehmann 1956 in einem Bande von über 1000 Seiten herausgegeben worden.

Zum Missionsarchiv gehört noch ein zweiter, nicht weniger interessanter Teil: die Korrespondenz Halles mit den evangelischen Gemeinden in den Neu-England-Staaten von 1730 bis Anfang des 19. Jahrh. Das Zusammentreffen europäischer Kultur mit der indianischen, der Aufbau der evangelischen Kirchen dort, das auch politisch sehr bedeutsame Wirken Mühlendorfs (um 1740 von Halle dorthin gesandt) findet seinen Niederschlag in dieser Korrespondenz. Da auch sie die gebildete Welt damals sehr interessierte, wurde sie ebenfalls wie die indische Korrespondenz in Auszügen gedruckt. 1744—1786 erschienen in Fortsetzungen „Kurze Nachrichten von einigen evangelischen Gemeinden in Amerika, insonderheit in Pennsylvania“. 1787 noch einmal zusammengefaßt und gedruckt, wurden sie 1886/95 mit Kommentar wiederum in Amerika herausgegeben als „Hallesche Nachrichten“. Diese umfassen aber nur $\frac{1}{7}$ der im Missionsarchiv lagernden Korrespondenz. Eine vollständige Ausgabe der Mühlendorfs-Briefe durch Prof. Aland steht demnächst bevor.

Auch über die evangelischen Gemeinden in Georgia, 1734—1741 neu begründet, gibt das Archiv Aufschluß. Von Halleschen Predigern geleitet,

kamen dort die vertriebenen Salzburger nach sehr schweren Erlebnissen zur Ruhe. Der andere Teil der Salzburger wurde, auch von Halle geleitet, durch Friedrich Wilhelm I. in Ostpreußen angesiedelt. Davon berichten die früher erwähnten Akten.

Mit der gleichen Sorgfalt und Gründlichkeit wie das Handschriftenhauptarchiv ist das Missionsarchiv nunmehr in Repertorien aufgenommen und verkartet. Das Missionsarchiv wird ergänzt durch eine wertvolle Missionsbibliothek, früher gedacht und gesammelt als Bildungsquelle für die Missionare, alle Wissensgebiete umfassend, die für die Mission in Frage kommen. Sie ist katalogisiert.

Die vierte Abteilung: das Pädagogische Archiv steht an wissenschaftlicher Bedeutung hinter den beiden vorgenannten Abteilungen zurück. Von besonderem Wert sind die dort aufgehobenen „Programmata“, die oratorischen Leistungen der Schüler des Pädagogiums im 18. Jahrh., in deutscher und lateinischer Sprache, mehrere Bände umfassend. Pädagogisch bemerkenswert sind ferner die Reformgedanken A. H. Niemeyers über das Zeugniswesen. Dann sind interessant die Protokolle der Erzieherkonferenzen des Pädagogiums im 19. Jahrh. In Franckes Zeit wurden grundsätzliche pädagogische Fragen zentral beraten, zusammen mit den Verwaltungsangelegenheiten. Daher befinden sich diese Konferenzprotokolle von 1701–1759 in der ersten Abteilung des Archives. Im Pädagogischen Archiv lagern weiter die Anmeldungsbücher für die Schulen und die Waisenanstalt, das Register der letzteren ist ganz vollständig. Ferner sind aufgehoben die Reifeprüfungsakten der Latina, der Oberrealschule, des Lyzeums und des Oberlyzeums etwa aus den letzten 100 Jahren bis zur Eingliederung der Stiftungen in die Universität. Angegliedert ist dieser Abteilung eine umfangreiche Sammlung der Schulprogramme der höheren Schulen Deutschlands und Österreichs, die im Austausch gegen die Programme der Stiftungsschulen gesammelt wurden, auch viele wissenschaftliche Aufsätze enthaltend.

Die sechste Abteilung: Das Verlagsarchiv ist keine Manuskripten- sondern eine Büchersammlung. Dort sind aufgestellt, wenn auch nicht vollständig, die Erscheinungen des Verlages des Waisen-Hauses. Sie sind wichtig für die Erfassung des geistigen Lebens in Deutschland im 18. Jahrh., in dem der Waisenhausverlag wissenschaftlich eine bedeutende Stellung einnahm. Auch das 19. Jahrh. spiegelt sich in den Verlagsartikeln. Der Schulbücher-Verlag, der im 20. Jahrh. besonders blühte und den Stiftungen große Einnahmen verschaffte, ist in einer besonderen Sammlung vereinigt.

Mit dem vorbeschriebenen Abteilungen des Zentralarchives sind vereinigt die beiden berühmten Sammlungen: die Cansteinsche Bibelsammlung und das Naturalienkabinett. Beide sind keine zufälligen Anhängsel, sondern einmalige Dokumente für das geistige Wirken der Stiftungen.

Da die Cansteinsche Bibelanstalt in diesem Jahr ihr 250jähriges Jubiläum feierte, ist viel geschrieben und vorgetragen worden über

die Bedeutung dieser ersten Bibelverbreitungsanstalt der Erde. Erst 100 Jahre später fand sie die großen Nachfolger in der Britischen, Preußischen und Württembergischen Bibelanstalt. Die Cansteinsche Bibelanstalt hat nicht nur in deutscher Sprache in großer Zahl erheblich verbilligte Bibeln und Testamente gedruckt, sondern auch bahnbrechend bedeutsame Übersetzungen ins Tchechische, Polnische und Wendische geliefert, die von Franckeschülern neu geschaffen wurden. Im 18. Jahrh. hat sie rund 3 Millionen Bibeln und Testamente verbreitet, darunter 30 000 böhmische und 10 000 polnische. Im 19. und 20. Jahrh. verdreifachte sich diese Zahl trotz der neugegründeten anderen Bibelgesellschaften. Mit über 10 Millionen Ausgaben hat sie 1924 ihr großes Werk abschließen und seine Fortführung 1938 an die Preußische Hauptbibelgesellschaft übergeben müssen, wie in meinem vorjährigen Aufsatz dargelegt wurde. Die Cansteinsche Bibelanstalt hat nicht nur gedruckt und übersetzt, sondern auch für die Revision des Luthertextes ganz Wesentliches geleistet. Da sich schon Francke seit seiner Studienzeit um die Verbesserung des Luthertextes bemühte, hat die Cansteinsche Bibelanstalt Erstausgaben der Lutherischen und späteren Bibeln gesammelt. Diese sehr wertvollen Erstausgaben, weiter die lange Reihe der Belegexemplare für jede neue Ausgabe, bilden zusammen diese einzigartige Bibelsammlung. Zur Feier des Jubiläums 1960 ist sie neu aufgestellt und der Öffentlichkeit nach den Umzügen wieder zugänglich gemacht worden.

In ganz Europa berühmt war im 18. Jahrh. das Naturalien- und Kunstkabinett der Stiftungen, schon 1698 von Francke begründet als ein Mittel zur Verbesserung des Unterrichts durch Anschauung. Mit einigen fürstlichen Kunstkammern ist dieses Kabinett in Deutschland der Anfang aller Museen. Für Francke war aber nicht der historische, sondern der pädagogische Gedanke richtunggebend, in Fortführung des „Orbis Pictus“ von Comenius, dessen Werke er sammelte. In der kurzen Zeit bis zu Franckes Tode war das Kabinett schon sehr stattlich angewachsen, weil Freunde in aller Welt ihn mit Gegenständen dafür erfreuten, und er auch eigene Mittel für wertvolle physikalische und astronomische Modelle aufwandte, z. B. für die sehr großen Modelle des Tychonischen und Kopernikanischen Weltsystemes über 1000 Taler. Wenig sorgam ging das 19. Jahrh. mit der einzigartigen Sammlung um. Große Verluste brachte der zweite Weltkrieg, weil das Kabinett vom Luftschutz überhastet aus seinem Aufstellungsort, dem Dachgeschoß des Hauptgebäudes, entfernt und in einen sehr schlechten Unterkunftsort verbannt werden mußte. Erst 1949/50 konnte sie aus diesem befreit, gereinigt, geordnet und in mühseliger Arbeit neu aufgestellt werden. 1952 zur Feier des 225. Todestages Franckes konnte das Kabinett in drei Räumen des Obergeschosses des Hauptgebäudes für den Besuch wieder eröffnet werden. Derzeit ist, nach 2 Umzügen, in diesen selben Räumen, die dritte Neuaufrstellung im Gang, nachdem das Kabinett seit 1952 Tausende von Besuchern angezogen hatte. Nach dem alten von Gröndler 1740 verfaßten Katalog ist aber von dem alten Bestand nur etwa

$\frac{1}{4}$ erhalten geblieben. Aber auch dieses Viertel umfaßt noch Hunderte von Nummern, darunter kulturhistorisch sehr wertvolle, von Missionaren übersandte Einzelstücke. Ein besonderer Glücksfall ist die Erhaltung der von Gründern sehr schön und originell bemalten Ausstellungsschränke.

Um das universale Denken Franckes, wie es sich in dem Zentralarchiv überschauen läßt, der Öffentlichkeit deutlich zu machen, hat das Archiv 1952 eine „Historische Sammlung aus der Geschichte der Franckeschen Stiftungen“ zusammengestellt. In dieser findet auch die interessante Porträtsammlung einen würdigen Platz. Das beste Bild von A. H. Francke ist von Pesne im Auftrag der Königin von Preußen nach dem Leben gemalt worden, befindet sich aber im Privatbesitz von Nachkommen Franckes. So beginnt die Reihe der Direktorenbilder nur mit einer Photographie dieses Gemäldes. Hervorzuheben sind aus der Bilderreihe die auch künstlerisch wertvollen, von der Bardua gemalten Porträts, A. H. Niemeyers und seines Mitdirektors Knapp, ferner das von Niemeyers Sohn Agathon. Zwei Kostbarkeiten sind das Bild von Huss aus dem 16. Jahrh. und das von Hiob Ludolf aus dem 17. Jahrh. Letzterer war der große Gelehrte am Hofe Ernst des Frommen in Gotha. Sein Sohn war der oben genannte H. W. Ludolf, mit Francke eng befreundet, der die erste russische Grammatik verfaßt hat.

Das alle in Halle befindlichen Quellen zusammenfassende Zentralarchiv ist seit seiner Gründung für die Wissenschaftler eine Fundgrube geworden. Nicht nur deutsche, sondern auch viele ausländische aus West und Ost haben dies Archiv für ihre Arbeiten aufgesucht und das dort gefundene Material verwendet. Außer sehr namhaften älteren Professoren hat auch die jüngere Generation hier in reichem Maße geschöpft. So sind seit 1954 aus dem Archiv 9 Promotionsarbeiten hervorgegangen. Sehr lang ist die Reihe der Arbeiten zum Staatsexamen an der Univ. Halle und anderen Universitäten, von denen das Thema aus dem Bereich des Pietismus gestellt wurde. Kein Wunder, daß die Chronik des Archives in den letzten Jahren bis heute jährlich die stattliche Zahl von 1500-1600 Benutzern aufweist. In gleich hoher Anzahl wurden in umfangreicher Korrespondenz Auskünfte erteilt.

Das Archiv ist ein Archiv sui generis, in sich historisch geschlossen. Für die Universität Halle ist es von größtem Wert. Die Stiftungen sind 1698 als ihr „Annexum“ begründet und damit zu einer Stätte vertiefter Bildung und Forschung emporgehoben worden über andere Schulen und Anstalten. Die Bestände des Archives belegen, daß die Stiftungen dieser hohen Bestimmung gerecht geworden sind.

Der Gegenwart vermittelt der Gehalt des Archives nicht nur geschichtliche Vergangenheit, sondern auch den von ihr gesuchten Kontakt mit den universalen Gedanken des 18. Jahrhunderts, die leider in nur zu großem Maße in dem Nationalismus des 19. und 20. Jahrhunderts untergegangen waren. Der Pietismus hat solche universalen Gedanken besonders

nachdrücklich und bis in ferne Länder vertreten. Sein Bild ist gegen Ende des 19. Jahrhunderts stark übermalt worden. Die aus dem Archiv zuströmenden Erkenntnisse reinigen dies Bild von seiner Verunstaltung und bieten es nunmehr dem nachdenklichen Beschauer mehr und mehr in seinen echten Farben dar.

Lustfahrten auf der Saale mit dem Dampfschiff

Erinnerungen für alte Hallenser

Von Dr. med. Dr. jur. Hermann Nebert †

Jugenderinnerungen haften gern am Romantischen. Heute soll der alte Hallenser seinen Blick für kurze Zeit auf die beiden letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts zurückwenden und des regen Personendampferverkehrs gedenken.

Oberhalb und unterhalb der Stadt Halle befuhren einst stattliche, geräuschvoll arbeitende, meist stark qualmende Dampfschiffe die damals noch so saubere Saale.

Oberhalb waren es die beiden Kajüt-Dampfer „Augusta“ und „Viktoria“ der Frau Schräpler, die ihren Liege- und Startplatz am Unterplan neben dem Verwaltungsgebäude des Gaswerkes hatten und in der schönen Jahreszeit Tag für Tag den Verkehr mit der Rabeninsel vermittelten, die damals noch nicht durch eine Brücke mit der Passendorfer Wiese verbunden war. Zeitweilig nahmen die Schiffe Zwischenaufenthalt an der „Terrasse“, einer Gastwirtschaft unmittelbar oberhalb der Hettstedter Eisenbahnbrücke am rechten Saaleufer. Die ganze Fahrt „hin und retour“ kostete 15 Pfennige.

In den Wirtschaften der Insel entfaltete sich für die Ausflügler ein reges Treiben im Sinne altväterlicher Gemütlichkeit mit Karussellfahrt und Scheibenschießen. Abgesehen vom Sonntag, an dem der Betrieb schon in aller Frühe begann, waren Dienstag und Freitag besondere Tage. Da war nachmittags Konzert von Meister Hentschel, später von den 75ern unter Stade und Steuer, und im Anschluß daran Tanz im „Halbfreien“ bis Mitternacht. Der letzte Dampfer verließ um diese Zeit die Insel. Er tutete als Lumpensammler die Säumigen zusammen. Die Fahrgäste — darunter viele Musen-söhne — waren dann nicht selten offenbar wegen des nach ihrer Ansicht zu jäh abgebrochenen Vergnügens zuweilen auch aus anderen Gründen, sehr erregt und verlangten vom Schiffsführer das Beschwerdebuch, das ihnen der Maschinist mit nicht mißzuverstehender Miene in Gestalt eines gewaltigen eisernen Feuerhakens präsentierte. Die Ruhe wurde daraufhin wieder hergestellt. Herr Schräpler hielt immer auf Anstand und Ordnung.

Einmal in der „Saison“ fuhren die Dampfschiffe die ganze Nacht, zu Himmelfahrt. Allstündlich gabs dann frischen Speckkuchen in den Wirtschaften und dazu reichlich Korn und Bitteren; denn die Mainächte am Saalestrand sind noch recht kühl und verlangen gebieterisch eine zusätzliche innere Beheizung. Ja, das war eine köstliche Zeit....